



Sichtweisen auf Gemeinschaft von älteren pflegebedürftigen Menschen

Prof. Dr. Irén Horváth

Dipl.-Soz. Lilo Dorschky

Dipl.-Soz. Petra Schneider-Andrich

Vortrag am 16.09.2021 zur Gemeinsamen Fachtagung der Sektion III: Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie und der Sektion IV: Soziale Gerontologie und Altenarbeit der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie (DGGG)

Das Projekt wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Evangelische Hochschule Dresden

University of Applied Sciences in Social Work, Education and Nursing

Agenda

- (1) Problemaufriss
- (2) Fragestellung
- (3) Methodik
- (4) Ergebnisse
- (5) Fazit und Schlussfolgerungen

(1) Problemaufriss

- Im Zuge des Ausbaus stationärer und ambulanter Versorgungsformen für ältere und pflegebedürftige Menschen gewinnen gemeinschaftliche Wohnformen - ambulant betreute Wohngemeinschaften (WG) und stationäre Hausgemeinschaften (HG) – an Bedeutung.
- Trotz des in WG und HG enthaltenen Begriffs ‚Gemeinschaft‘ fehlen Studien und Fachdiskurse darüber, was Gemeinschaft in diesem Kontext bedeutet.
- Dennoch scheint es Vorstellungen davon zu geben, wie Gemeinschaft und gemeinschaftliches Leben aussehen könnte:

(1) Problemaufriss

„Das Leben im Alter muss nicht einsam sein. Wohngemeinschaften für Pflegebedürftige bieten eine gesellige und selbstbestimmte Alternative zu Heimen.“

(2) Fragestellung

Welche (expliziten und impliziten) Sichtweisen auf Gemeinschaft in gemeinschaftsorientierten Wohn-/Versorgungsformen WG/HG sind bei Fachreferent:innen und Leitungskräften des Feldes vorhanden?

(3) Methodik

Stichprobe

- 4 Landesverbände und Träger von HG/WG:
(7 Fachreferent:innen)
- 5 stationäre HGen und 3 ambulant betreute WGen:
(12 mittlere und höhere Leitungskräfte)

Datenerhebung

- 12 leitfadengestützte Interviews mit 1 bis 3 Interviewpartner:innen

Datenauswertung

- Inhaltsanalytische Auswertung (vgl. Kuckartz, 2012)

(4) Ergebnisse

Die Deutungsmuster zu ‚Gemeinschaft‘ im Überblick:

- I. Gemeinschaft als basales soziales Bedürfnis
- II. Gemeinschaft als Anregung und Aktivität
- III. Gemeinschaft als sich selbstentwickelndes Gebilde

I.) Gemeinschaft als basales soziales Bedürfnis

„Da ist dann schon jemand da“

- Gemeinschaft erfüllt das Bedürfnis nach sozialem Bezug/sozialer Anbindung (verhindert Alleinsein)
- Gemeinschaft bietet Sicherheitsgefühl, „entängstigt“
- Gemeinschaft bietet grundlegende Struktur zur Orientierung
- Gemeinschaft trägt zum Wohlbefinden bei

I.) Gemeinschaft als basales soziales Bedürfnis

Differenzierungen:

- Bedürfnis nach Gemeinschaft ist individuell unterschiedlich ausgeprägt
- Je stärker Menschen von Demenz betroffen, desto basaler wird das Bedürfnis wahrgenommen; dagegen aktivere Beteiligung an Gemeinschaft von gesünderen Bewohner:innen
- Gemeinschaft kann Stress verursachen

II.) Gemeinschaft als Anregung und Aktivität

„Alltägliche Anregung“

Gemeinschaft entsteht über Angebote

- Einbezug der Bewohn. bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten (je nach Bedürfnis + Kompetenz)
 - Tätigkeiten im Zusammenhang mit Mahlzeiten (Planen, Einkaufen, Kochen, Tisch decken, Essen, Geschirr spülen, ...)
 - Gemeinsame Tätigkeiten wie Wäsche legen
- Angebote für gemeinsame Aktivitäten (Spiele, Backen, Basteln, Handarbeit, Lesezirkel, Gesprächskreise, Gymnastik, Tanzen, Sport, Spaziergang, Ausflug, ...)

II.) Gemeinschaft als Anregung und Aktivität

Differenzierungen:

- Bedürfnis nach Anregung und Angeboten ist individuell unterschiedlich ausgeprägt
- Bedürfnis nach Anregung und gemeinsamem Tun ist auch durch demenzielle Veränderungen und damit verbundenen Fähigkeiten /Möglichkeiten beeinflusst
- Interessen hinsichtlich Angeboten variieren individuell

III.) Gemeinschaft als sich selbstentwickelndes Gebilde

„Vieles ist so ein eigener lebender laufender Prozess“

- Gemeinschaft hat ein eigenständiges Wachstum/Entwicklung
- Gemeinschaft basiert auf selbstgestalteten Beziehungen:
 - Begegnungen, Kommunikation, Interaktionen (Gespräche, Lachen)
 - Freundschaften, Bekanntschaften
 - Liebesbeziehungen, Partnerschaften, Ehepaare
 - Formen sozialer Unterstützung (auch Integration neuer Bewohn.)
 - Interessengruppen
- Gemeinschaft ist durch emotionale Verbindung/Zugehörigkeit/
Vertrautheit geprägt

III.) Gemeinschaft als sich selbstentwickelndes Gebilde

Differenzierungen:

- Gemeinschaft kann auch still sein; In-sich-gekehrt sein und stilles Beisammensitzen insbesondere bei Menschen mit Demenz
- verschiedenste Einflussfaktoren werden von den befragten Personen angesprochen z. B. Alter, Geschlecht, Religion, Kultur, Sympathie/Antipathie, Charakter, Gewohnheiten, Interessen, Bedürfnis nach sozialen Kontakten
- es können Konflikte entstehen

(5) Fazit und Schlussfolgerungen

- Unterschiedliche Deutungsmuster und deren Differenzierungen sind erkennbar.
- Verschiedene Deutungsmuster werden zur Erklärung von Phänomenen/Situationen von den befragten Personen herangezogen, aber zumeist besteht eine leichte Präferenz für ein Deutungsmuster.
- Deutungsmuster scheinen stärker persönlich und auch institutionell geprägt (implizit) zu sein und sich weniger auf wissenschaftsbasiertes Wissen (explizit) zu beziehen.

(5) Fazit und Schlussfolgerungen

- Zur fachlichen Weiterentwicklung gemeinschaftlicher Wohnformen sollte ein erster Schritt darin bestehen, sich der eigenen Vorstellungen von Gemeinschaft bewusst zu werden und diese zu reflektieren.
- Die vorgestellten Deutungsmuster können dafür als Anregung und zur Perspektiverweiterung dienen.

(5) Fazit und Schlussfolgerungen

- Welcher Blick auf die Praxis wird durch das jeweilige Deutungsmuster gelenkt?
- *Gemeinschaft* als basales soziales Bedürfnis
 - Sicherstellen, dass Bewohner:innen und Räume für Miteinander-Sein-Können vorhanden sind
- *Gemeinschaft* als Anregung und Aktivität
 - unterschiedliche Angebote entwickeln und gestalten, aber auch Nicht-Mitmachen können
- *Gemeinschaft* als sich selbstentwickelndes Gebilde
 - Gelegenheiten für Begegnungen schaffen
 - Gruppenprozesse beobachten, zulassen und begleiten

Literatur

Fischer, T./Dorschky, L./Horváth-Kadner, I. (2017): Öffnung ambulant betreuter Wohngemeinschaften für alte Menschen aus benachteiligten Bevölkerungsgruppen – Bedarfsermittlung und Konzeptentwicklung. Abschlussbericht. https://www.gkv-spitzenverband.de/media/dokumente/pflegeversicherung/forschung/projekte_wohnen_45f/projekttyp_c/2017-02_Endbericht_benachteiligte_Bevoelkerungsgruppen.pdf

GKV-Spitzenverband (Hrsg.) (2018): Weiterentwicklung neuer Wohnformen für pflegebedürftige Menschen. Das Modellprogramm nach § 45f SGB XI. Die Projekte. Berlin

Kuckartz, Udo (2012). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa